



Edith Kneifl

DIE
TOTE VON
SCHÖN
BRUNN

Ein historischer
Wien-Krimi

HAYMONeBOOK

Kaviar servieren könne.

Gustav musste an Dorotheas Spötteleien denken, als Josefa ihn nötigte, ein paar Löffel warme Hühnersuppe zu sich zu nehmen. „Du hustest schon wieder“, sagte sie, die selbst unter schwerem Asthma litt.

„Raucherhusten, das weißt du doch.“

„Du musst viel Milch trinken. Das ist gut für die Lunge.“

„Bitte, Josefa, lass mich in Frieden. Mir ist heute nicht nach Essen zumute.“

Josefa verzog das Gesicht.

„Sei nicht immer gleich beleidigt. Ich hab's nicht böse gemeint. Unsere Kaiserin ist ermordet worden, ich bekomme jetzt keinen Bissen hinunter!“

Die alte Frau wandte sich ab und begann mit dem Geschirr zu klappern.

„So hilf mir doch, Vera“, bat er seine Tante, die das Geplänkel amüsiert verfolgt hatte.

„Ich werde mich hüten“, sagte sie leise.

Wieder einmal beklagte Gustav sein Schicksal. Mit drei starrköpfigen Frauen zusammenzuleben, war kein Honiglecken. Pflichtschuldig kostete er die brühend heiße Hühnersuppe.

„Vorsicht, heiß!“

„Verdammt!“, fluchte er.

„Hast du dir die Zunge verbrannt?“ Vera lächelte ihn spöttisch an.

Dorothea würde bald von ihrem Konzert im Musikverein nach Hause kommen. Gustav

war sich sicher, dass alle Theatervorstellungen und Konzerte abgesagt worden waren. Er war auf dem Heimweg einigen Besuchern des k.k. Hofoperntheaters begegnet.

Da er keine Lust hatte, sich heute mit den drei streitbaren Frauen in seinem Haushalt auseinanderzusetzen, machte er sich bald wieder auf den Weg in die Innere Stadt und mischte sich unters Volk.

Hunderte Wiener zogen durch die Hofburg und standen eine geraume Zeit dicht an dicht im großen Hof, wo sie lautlos verharrten, so als wollten sie dem Kaiser, den sie in der Burg wähten, hierdurch ihr Beileid ausdrücken.

Gegen acht Uhr abends strömten die Massen aus den Vorstädten, wohin die traurige Kunde inzwischen ebenfalls gedrungen war, in den ersten Bezirk. Viele hofften, hier genauere Auskunft über das Verbrechen zu erhalten. Andere wiederum fuhren aus dem Zentrum hinaus in die Vororte, um ihren Familien die furchtbare Nachricht zu überbringen. Die Pferdetrampways waren ebenso überfüllt wie die Elektrische. Die Fiaker hatten Hochbetrieb.

Ein richtiger Ansturm erfolgte auf die Telegrafämter, besonders auf dem Haupttelegrafnamt am Börseplatz drängten sich die Menschen um den Schalter. Die

Telefone ruhten keinen Moment. Auch die Kaffeehäuser waren voller als an gewöhnlichen Abenden, denn hier versammelten sich die Leute, um von dem einen oder anderen Bekannten neue Mitteilungen zu erhalten.

Gustav betrat das Café Schwarzenberg am Ring. Dort kam ihm sogleich der erste Satz zu Ohren, den Seine Majestät der Kaiser angeblich gesagt hatte, nachdem ihm die Botschaft von Sisis Ermordung überbracht worden war: „Mir bleibt wirklich nichts erspart.“ Der Egoismus und die Gefühllosigkeit des alten Herrschers empörten ihn. Plötzlich bildete er sich ein, diese Anarchisten verstehen zu können. Nicht